

2,50€ EINZELPREIS
Auflage: 1000 Stück

Fest der Stadtpatrone Gervasius & Protasius 2010

DIE INFORMATIONSSCHRIFT DES
MÜNSTERBAUVEREINS BREISACH E.V.



unser Münster

Nr. 44 1/2010

MÜNSTERBAUVEREIN
BREISACH E.V.

gesucht!

TURM STEINPATEN

Der Heilige Geist – Die Osternacht – Kaiserstühler Tuff – Geschichte der Stadt Breisach – Die Zahl Zehn – Außenrenovierung

DER HEILIGE GEIST IM ST. STEPHANSMÜNSTER VON BREISACH

Ein pfingstlicher Zwischenruf 2010 von MÜNSTERPFARRER PETER KLUG



Die Heilig-Geist-Taube im Hochaltar des Meisters HL (Mittelschrein, über der Marienkrone)

BETRACHTUNG

Ist er nicht **ein wenig klein** geraten, der Heilige Geist in Gestalt einer Taube – hoch und in der Mitte des Hochaltars? Hätte der Meister HL dieses biblische Symbol von Gottes Heiligem und wirkmächtigen Geist nicht ein wenig **mächtiger und imponierender** schnitzen können? Man muss ja direkt nach ihm suchen, bis man ihn entdeckt!

Und trotzdem: Die Spuren des Heiligen Geistes sind überall im Münster – immer da, wo es ganz wichtig wird: Im Geist wurde die **Welt** geschaffen – und Gott Vater hält symbolisch die Weltkugel in seiner Hand. Ja, die Welt macht ihm schon Sorgen – deshalb wohl macht er auch ein so ernstes Gesicht. Und dann Maria – die Erwählte, Begnadete, die

Gottesmutter durch das Wirken des Heiligen Geistes.

Unten in der **Predella** die Evangelisten: Was sie schreiben, das gibt ihnen der Heilige Geist ins Herz.

Die Heiligen: Stephanus, Laurentius, Gervasius, Protasius ... : allesamt mutige und von Jesus Christus überzeugte junge Leute: Woher kam ihnen die Kraft bis zum Tod – wenn nicht von eben diesem Heiligen Geist?

Das **Heilige Grab** an der linken Seite: ergreifend und anrührend. In der Kraft des Geistes holt der Vater seinen Sohn aus dem Tod und heißt ihn auferstehen.

Genau das aber geht ja weiter: Im **Martin-Schongauer-Bild** Mitte unten stemmen die Auferstehenden die Steine hoch, unter denen sie begraben waren und treten selig-staunend ins Licht des Jüngsten Tages.

Und wer die **Hölle** gleich rechts daneben in den Blick nimmt, der steht dem Gegenteil von Gottes Heiligen Geist gegenüber, dem Hass, der Verzweiflung, dem entfesselten und bodenlosen Bösen.

Schräg gegenüber schließlich der vom Meister gemalte Zug der „Gesegneten“ zur Pforte des Paradieses: Der Geist wird vollenden, was menschliche Vorstellungskraft übersteigt - bis hin zu einer Seligkeit, die unbeschreiblich ist und bleibt. Für uns ist sie Verheißung und Ziel, erreichbar durch rechtschaffenes Tun - unter den Augen des alles sehenden Weltenrichters. Ja – zuerst kommt er so **bescheiden** daher, der Heilige Geist im St. Stephansmünster – **und dann sind seine Spuren überall**. Überall dort, wo Leben ist, Friede, Gnade, Zukunft, Erlösung, Trost, Halt ... und noch so vieles mehr!

Inhalt

- 2** Betrachtung: Der Heilige Geist
Pfarrer Peter Klug
- 3** Die Osternacht
Emil Göggel
- 4** Kaiserstühler Tuff
Wolfgang Werner
- 6** Geschichte der Stadt Breisach
Günther Haselier
- 8** Aktuell
- 9** Außenrenovierung 2009/2010
Hermann Metz

- 10** Jetzt sind die Türme an der Reihe
Emil Göggel
- 12** Turmsteinpatenschaften
Bilder Martin Hau
- 16** Der aufmerksame Zollinspektor
Hermann Metz
- 19** Zahlensymbole: Die Zahl Zehn
Dr. Erwin Grom
- 20** Handwerkliche Steinbearbeitung
Hermann Metz
- 22** Heilige im Breisacher Münster
Dr. Erwin Grom



Zwei Symbole standen im Mittelpunkt der in den Breisacher Kirchen gefeierten Ostergottesdienste: Das Kreuz als Grundgestalt menschlichen Lebens und als Symbol der Hoffnung und Versöhnung, sowie die Osterkerze als Sinnbild des auferstandenen Jesus Christus und als ökumenisches Zeichen gemeinsamen Glaubens.

Als ein österliches Symbol zeigte die Osterkerze im Münster eine zukunftsgerichtete Perspektive auf. Entzündet an dem von den Pfadfindern vorbereiteten Osterfeuer wurde sie der Münsterpfarrei von Pfarrer Peter Hanselmann als Geschenk der evangelischen Martin-Bucer-Gemeinde überreicht. Sie sei, so die Überzeugung der Geistlichen beider Gemeinden »Zeichen des gemeinsamen Glaubens«. Mutig und eindringlich forderte Pfarrer Peter Klug am Ostersonntag im Blick auf die Übergriffe und den Missbrauch in kirchlichen Einrichtungen, »nicht wegzusehen, wegzulaufen

oder auf andere zu verweisen«, sondern dies »auszuhalten«, um »geläutert, demütiger, ehrlicher und menschlicher« zu einem »Neuanfang« zu finden.

Der feierliche Ostersonntagsgottesdienst erhielt durch das lebendige und dynamische Orgelspiel von Martin Gütthlin seinen bewegten und festlichen Rahmen. Der Münsterchor mit den kraftvollen Solostimmen von Christine Riesterer-Märtin (Sopran), Carolin Neukamm (Alt), Christoph Waltle (Tenor) und Menno Koller (Bass) sowie das eigens dafür formierte, sicher und präzise agierende Orchester präsentierten in einer von Chorleiterin Nicola Heckner umsichtig vorbereiteten, überzeugenden und eindrucksvoll geschlossenen Gemeinschaftsleistung die Krönungsmesse von Wolfgang Amadeus Mozart und das Halleluja von Georg Friedrich Händel. So wurde das Festamt zum herausragenden Höhepunkt der Ostertage.

Die Münsterpfarrei und die Martin-Bucer-Gemeinde tauschen das Osterlicht als Zeichen ihres gemeinsamen Glaubens

Ostern 2010
im Münster St Stephan:
Die Osternacht mit ökumenischer Symbolik - das Osterfest als Neuanfang
VON EMIL GÖGGL



Sicher haben Sie die Skulptur rechts schon einmal gesehen: Wo befindet sie sich?

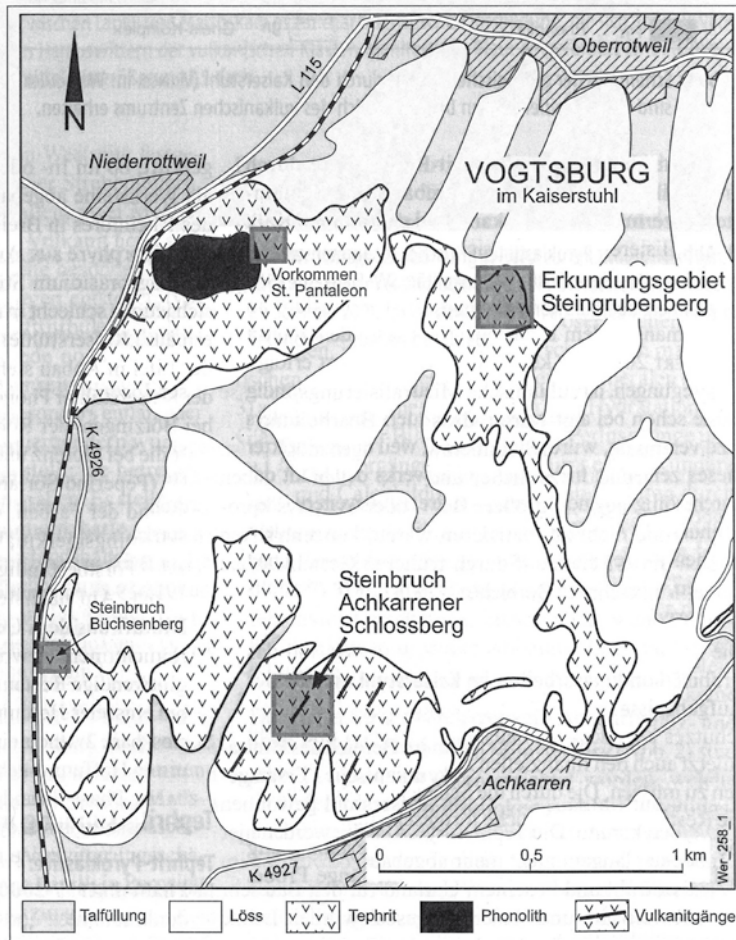
Aus Heft 2009-2: Der kleine Bischof in der Hocke links ist ein Werk von Helmut Lutz. Er bewacht das Eingangstor zum Anwesen Lutz an der Münsterbergstraße. Die Figur stellt Bischof Nikolaus dar; sie ist um 1975 entstanden.

Gesehen am Münsterweg



KAISERSTÜHLER TEPHRIT-PYROKLASTIT FÜR DAS BREISACHER MÜNSTER

WOLFGANG WERNER



Geologische Karte des Gebietes zwischen Oberrotweil und Achkarren im westlichen Kaiserstuhl (vereinfacht nach: GK 25 Blatt Kaiserstuhl, WIMMENAUER & GROSCHOPF 2003).

Herausgehoben sind Erkundungsgebiete im Tephrit. In den weiß dargestellten Gebieten überlagern mächtige Lösssedimente tephritische Vulkanite.

Während die Beschaffung von Sandsteinen nach wie vor unproblematisch ist, fehlten am Breisacher Münster seit Anfang des 20. Jahrhunderts werksteinfähige und haltbare Vulkanite für den Austausch beschädigter Mauerquader und Maßwerke.

Weil man für die Renovierung des Münsters St. Stephan möglichst Originalsteine verwenden wollte, war es nötig, für den Abbau von Tephrit-Pyroklastite - im täglichen Sprachgebrauch »Tuffstein« genannt - einen geeigneten Steinbruch zu finden, der die benötigten Mengen an witterungsbeständigem Gestein liefern konnte. Die folgende leicht gekürzte Zusammenfassung eines ausführlicheren Beitrags ist dem Heft 59 der »Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geowissenschaften« entnommen, in der über Vorgehensweise und Ergebnisse der Naturwerksteinerkundung, der Gesteinsgewinnung und über die aktuellen Restaurierungsarbeiten am Breisacher Münster berichtet wird. Autor ist Dr. Wolfgang Werner vom Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau. Von ihm erhielten wir dankenswerterweise die Genehmigung zum Abdruck.

Zahlreiche Vorkommen von Naturwerksteinen, aus denen der umfangreiche historische Baubestand Südwestdeutschlands errichtet und Jahrhunderte lang erhalten wurde, werden heute ... nicht mehr genutzt. Die Gewinnung von früher verwendeten einheimischen Gesteinen stößt bei vielen Instandsetzungsmaßnahmen an Grenzen. Hierfür ist das Restaurierungsprojekt am Breisacher St. Stephansmünster ein gutes Beispiel. Diese ... spätromanisch-gotische Basilika wurden aus alkalibasaltischen Pyroklastiten und aus Buntsandstein erbaut. Kriegerische Auseinandersetzungen und Jahrhunderte lange Witterung auf dem am Rhein gelegenen, exponierten Vulkanfelsen hatten zu starken Bauwerksschäden geführt. Austauschmaterial aus Sandstein kann ... beiderseits des Oberrheins noch relativ problemlos bezogen werden, Pyroklastite vom Typus des »Kaiserstühler Tuffsteins« werden aber seit vielen Jahrzehnten nicht mehr abgebaut. Die Denkmalschutzbehörde legt großen Wert auf die Erhaltung des bedeutenden Bauwerkes in seiner unverwechselbaren steinsichtigen Substanz, weshalb eine Erhöhung des Anteils an Buntsandstein nicht erwünscht war. Restaurierungsversuche mit Trasskalkmörteln, Festigungen auf Kieselsäurebasis, Schlämmen und Antragungen führten im porösen und zur Abschuppung neigenden Tephrit-Pyroklastit zu keinem Erfolg. Im Jahr 1997 entschloss man sich daher trotz der zu erwartenden hohen Kosten und des unsicheren Ausgangs von Erkundung und Probeabbau, im westlichen Kaiserstuhl einen dem Originalgestein möglichst ähnlichen Pyroklastit zu suchen. Benötigt wurde eine einbaufähige Menge von mindestens 100 Kubikmetern.

... Die noch zugänglichen Tephrit-Steinbrüche des westlichen Kaiserstuhls sind entweder weitgehend verbrochen oder so verlassen worden, dass eine Wiederinbetriebnahme aus technischen Gründen nur mit sehr hohen Aufwendungen möglich wäre. Die Hauptschwierigkeit bei der Werksteinprospektion bestand aber darin, dass die pyroklastischen Ablagerungen in sehr unterschiedlichem Maße verfestigt sind. Die Zementation der Asche- und Lapilli-Komponenten durch Carbonate und Zeolithe ... erfolgte unregelmäßig und wurde zudem durch nachfolgende tektonische und witterungsbedingte Prozesse in vielen Bereichen wieder gestört. Werksteinfähige

hige Tephrit-Pyroklastite sind daher im Kaiserstuhl selten und die wenigen derartigen Bereiche aus o. g. Gründen kaum zugänglich. Die baugeschichtlichen Recherchen erbrachten, dass diese Mangelsituation sowohl in der römischen Zeit beim Bau eines Kastells als auch beim Münsterbau im Mittelalter dazu geführt hatte, dass neben Tephrit-Pyroklastiten verkieselte Sandsteine aus rund 70 km entfernten Steinbrüchen (Degerfelden und Schopfheim, Red.), die aber wie Breisach günstig am Strom liegen, verwendet wurden. Die sonst bei der Suche nach historisch verwendeten Werksteinen hilfreiche petrographische Analyse der verbauten Gesteine und ihr Vergleich mit den in Steinbrüchen aufgeschlossenen erwies sich im vorliegenden Fall als wenig hilfreich. ...

Eine Kartierung und bohrtechnische Erkundungen führten schließlich zu einem Anfang des 20. Jh. aufgelassenen Steinbruch bei Achkarren, der aber in einem Natur- und Vogelschutzgebiet liegt. Nach einem aufwändigen Genehmigungsverfahren konnte dort im Winter 2003/2004 ein viersöhliger Abbau durchgeführt werden. Mittels Schwertsäge wurden 570 Kubikmeter Tephrit-Pyroklastit gelöst, 130 Kubikmeter erwiesen sich als bearbeitungsfähig. Die gesteinsphysikalische Untersuchung zeigte, dass es sich dabei ganz überwiegend um verwitterungsbeständiges Material handelt. (Wir verweisen auf zahlreiche Berichte dazu in »unser Münster«, Red.)

Der Tephrit-Pyroklastit aus dem Kaiserstuhl stellt für den Steinmetz eine ungewöhnliche Herausforderung dar. Betriebe, die sonst hauptsächlich ... Kalk- und Sandsteine oder Granite in vorformatierten Blöcken verarbeiten, geraten bei dem zur Verfügung stehenden, mengenmäßig limitierten, groben Pyroklastiten, an ihre Grenzen. Die instandgesetzten Flächen am Münster belegen aber eindrucksvoll, dass die Gesteine vom Achkarrener Schlossberg bei Anwendung besonderer Bearbeitungsmethoden den denkmalschützerischen und bauphysikalischen Anforderungen genügen und dass die zur Verfügung stehenden Mengen zum erfolgreichen Abschluss der Arbeiten ausreichen. Das rund 2,5 Millionen Euro teure Restaurierungsprojekt wird bis 2010 abgeschlossen werden können.

Das Projekt in Breisach zeigt, dass mit vertretbarem Aufwand auch seltene historisch verwendete Gesteine aus einheimischen Lagerstätten gewonnen werden können, und die Restaurierungsarbeiten belegen, dass handwerkliches Geschick und moderne Methoden es ermöglichen, von den Materialeigenschaften her schwierige Gesteine im erforderlichen Umfang zur Restaurierung einzusetzen. Die gewonnenen Erkenntnisse bei Erkundung und Gewinnung von Kaiserstühler Pyroklastiten können genutzt werden, Gesteine des Kaiserstuhls auch für die Restaurierung anderer denkmalgeschützter Bauwerke zu erhalten.



Sakristieanbau mit stark geschädigten Sand- und Tuffsteinen. Das Bild wurde 2004 aufgenommen



Werksteinblöcke im Zwischenlager. Von den insgesamt 570 m³ gelösten Steinen wurden 130 m³ für die Weiterverarbeitung ausgewählt



Günther Haselier
Bild Stadtarchiv

Vor 40 Jahren erschien die GESCHICHTE DER STADT BREISACH AM RHEIN

Fortsetzung aus Heft 2009-2
VON GÜNTHER HASELIER



1969 beging die Stadt Breisach ihre 1600-Jahr-Feier. Zu diesem Anlass hatte die Stadtverwaltung den in Breisach aufgewachsenen späteren Staatsarchivdirektor G. Haselier (1914 - 1991) beauftragt, eine Stadtgeschichte zu schreiben. Den ersten Band stellte Haselier im Jubiläumsjahr 1969 vor, den zweiten 1971. Ein dritter Band folgte 1985.

Die Redaktion von »unser Münster« befasste sich schon in der Ausgabe 2-2009 mit dem Buchjubiläum. Dabei interessierte sie sich insbesondere für Berichte über das Münster St. Stephan. In dieser Ausgabe werfen wir den Blick auf die Zeit von Pfarrer und Dekan Pantaleon Rosmann (1776 - 1853). Er musste sich über die Maßen mit der mehr als komplizierten Patronats- und Zehntrechts-Situation der Pfarrei St. Stephan auseinandersetzen. Am Ende landete er noch in Mannheim vor Gericht, wo die Witwe Reutlinger seine Gegenspielerin war (S. 307).

Weil hinter dem Zehntrecht eine wirklich schwierige Problematik steckt, erläutern wir hier kurz, worum es dabei geht. Die Informationen stammen aus WIKIPEDIA.

Das Kirchenpatronat ist die Schirmherrschaft eines Landes- oder Grundherrn über eine Kirche, die auf seinem Gebiet liegt. Zu den Pflichten eines Patrons gehört die Kirchenbaulast am Kirchengebäude und mitunter am Pfarrhaus, oft auch die Besoldung des Pfarrers und anderer Amtsträger der Kirche. Die Rechte sind teils Ehrenrechte, z. B. auf einen besonderen Sitzplatz in der Kirche im Patronatsgestühl und die Erwähnung im Gebet, teils wirkliche Rechte, wie z. B. die Möglichkeit, bei einer Wiederbesetzung einer Pfarrei den neuen Pfarrer der kirchlichen Instanz vorzuschlagen (Präsentationsrecht) und das Vetorecht bei der Übernahme des Pfarramts durch eine dem Patron nicht genehme Person ausüben zu können. Außerdem stand dem früheren Kirch(en)herrn das Begräbnis in der Kirche zu.

Der Begriff Zehnt, Zehnter, der Zehnte (auch Kirchenzehnter; lat.: decenia, mit-

elniederdt.: teghede) bezeichnet eine etwa zehnzehnte traditionelle Steuer an eine religiöse (z. B.: Tempel, Kirche) sowie weltliche (König, Grundherr) Institution.

Eine solche Abgabe war bereits im Altertum in verschiedenen Kulturen nicht nur des Orients bekannt und war über das Mittelalter bis in die frühe Neuzeit üblich. Im Mittelalter wurde der aus dem Alten Testament stammende Zehnt erweitert. Man unterschied zwischen Großzehnt und Kleinzehnt:

Der Großzehnt war analog der Bibel auf Getreide und meist Großvieh zu entrichten, der Kleinzehnt war zusätzlich auf andere Feldfrüchte als Fruchtzehnt (Küchenkräuter, Obst, Gemüse) und Kleinvieh zu entrichten. Was genau kleinzehntpflichtig war, war örtlich unterschiedlich.

Grundsätzlich war der Zehnte für den Zehntherrn nichts anderes als eine Grundrente, die ihm aber die Pflicht auferlegte, den Pfarrer zu besolden und die Kirche und andere kirchliche Gebäude instand zu halten.



Oberrat Elkan Reutlinger
Bild Stadtarchiv

Da die Ausführungen Haseliers zu diesem Thema weit über 40 Seiten in Anspruch nehmen, begnügen wir uns damit, das Wichtigste zusammenzufassen.

Inhaber des Breisacher Patronats und des Kirchenzehnten waren seit etwa 1275 die Herren von Rappoltstein. Als das Geschlecht ausstarb, gingen die Rechte (sie waren vererbbar) an die Habsburger über, von diesen nach dem Westfälischen Frie-

den an die französische Krone, nach weiteren politischen Wirren an den Pfalzgrafen von Zweibrücken, von diesem wieder an Österreich, von dort an den Herzog von Modena, dann, 1806, an den Großherzog von Baden. Damit wurde - über in diesem knappen Rahmen nicht beschreibbare Verwandtschaftsverhältnisse - der König von Bayern Breisacher Patronats- und Zehntherr.

In Breisach konnten nach der verheerenden Stadtzerstörung 1793 die Zehntpflichtigen den Zehnten nur noch teilweise entrichten, was zu endlosen gerichtlichen Auseinandersetzungen führte.

Dabei stellte es sich heraus, dass nach den kriegsbedingten Grundstücksveränderungen, nach Überschwemmungen usw. überhaupt nicht mehr klar war, wer welchen Zins zu entrichten hatte. Auch hatte man nie einen klaren Strich zwischen Groß- und Kleinzehnten gezogen. Als dies gerichtlich ausgefochten war, wobei die Stadt Breisach selbst eine wichtige Rolle spielte, verkaufte der bayerische König seine Breisacher Rechte an den Karlsruher Juden Elkan Reutlinger. Der Großherzog hatte Oberrat Reutlinger, damals einer der fähigsten Finanziere in Baden, zu seinem »Hoffaktor«, eine Art Finanzminister, ernannt. Reutlinger musste jedoch 1814 den Konkurs über sein persönliches Vermögen anmelden und starb 1818.

Inzwischen war Pantaleon Rosmann Pfarrer von Breisach geworden. Er hatte den Rechtsstreit zwischen Reutlingers Witwe, die die Konkursmasse ihres Manns vertrat, und der Pfarrei St. Stephan auszufechten. 1833 schließlich schuf das Herzogtum ein Gesetz zur Ablösung des Zehntrechts. Dieses führte aufs Neue dazu, dass Rosmann sich mit den vielen Breisacher Zehntpflichtigen vergleichen musste, weil es unterschiedliche Meinungen zu deren Pflichten gab. Bei Haselier liest man Seite 597: » ... der Vertrag zwischen der Pfarrei und den Zehntpflichtigen vom 28. 4. 1849 (kam) unter größtem Terror der Breisacher Bevölkerung gegenüber dem Stadtpfarrer Rosmann, dem Wohltäter der Stadt, zustande.« Über die Erhaltung des

Münsters im 19. Jahrhundert ist bei Hase-
lier ab Seite 719 zu lesen:

Fast das ganze 19. Jahrhundert hindurch
waren immer wieder irgendwelche Re-
paraturen an dem alten Gebäude nötig
geworden. Solange die Zehnherrschaft
zu deren Durchführung verpflichtet
war, mochte es dem Gemeinderat nicht
schwerfallen, ihre Notwendigkeit zu be-
haupten. Manchmal bediente man sich
auch der Autorität des Bezirksamts, um
die Zehnherrin zur Vornahme der Ar-
beiten zu veranlassen. So hatte unter
dem 13. Januar 1853 der Oberamtmann
v. Reichlin-Meldegg dekretiert: »Das of-
fene Gewölbe unter dem Münsterchor
ist aus Mangel an aller Unterhaltung so
verwahrlost und in einem dem äußeren
Ansehen der Münsterkirche so wenig ent-
sprechenden Zustande, insbesondere aber
das Pflaster und die Einfassung desselben
so schadhafte, daß wir veranlaßt sind, die
Herstellung dieses Bauwesens zu verfü-
gen. — Das Bürgermeisteramt wird des-
halb beauftragt, hiervon dem Curator der
Elkan Reutlinger'schen Gantmasse unter
Anberaumung eines Termins zur Herstel-
lung Nachricht zu geben und nach Ablauf
dieses Termins die Arbeiten unverweilt zu
versteigern und hiervon Anzeige zu ma-
chen«. Nach der Zehntablösung war je-
doch die Rechtslage hinsichtlich der Bau-
pflicht eine andere. In einem Schreiben
des Organisten, Hauptlehrer Riegel, an
den Stadtrat vom 27. Februar 1863 kommt
das deutlich zum Ausdruck: »Bekanntlich
ist auf dem Chor der hiesigen Münsterkir-
che die rechte Seite, welche beim Gesang
und der Musik benützt wird, teilweise er-
höht. Dieser Raum reicht aber für sämt-
liche Mitwirkenden nicht aus, weshalb es
nötig ist, daß diese ganze Seite gleichmä-
ßig erhöht wird. — Ferner ist der vorhan-
dene Schrank nicht zureichend, sämtliche
Instrumente in zweckdienlicher Weise
aufzubewahren, weshalb ein Verschlag
angebracht werden sollte, damit alle In-
strumente dem schädlichen Einfluß der
wechselnden Temperatur mehr entzogen
und auch vor anderen Beschädigungen
in Sicherheit gebracht werden können.
— Endlich ist das Melodienbuch für das
neue Gesangbuch durch langjährigen Ge-
brauch in einen so kläglichen Zustand ge-
raten, daß eine Neuanschaffung als drin-
gendes Bedürfnis erscheint. — Indem der
Unterzeichnete einer baldigen Erledigung
des Vorgetragenen entgegenseht, hat der-
selbe die Ehre zu sein eines verehrlichen
Stadtrates ergebenster . . . «

So hörten die Instandhaltungsarbeiten an
dem geliebten Bauwerk, dem Symbol der
Stadt, nie auf. Am 30. Januar 1875 jedoch

erschien Stadtpfarrer Lender in einer Sit-
zung des Stadtrats und präsentierte einen
Erlaß des staatlichen Katholischen Ober-
stiftungsrats, »wonach die Vertreter der
Kirchspielsgemeinde darüber gehört wer-
den sollen, ob sie zur Übernahme der Kos-
ten für Restauration des Langhauses mit
2055 Gulden 8 Kreuzern und der Fron-
den für den Chor geneigt sind, und ob sie
den guttatweisen Beitrag aus dem Sankt
Josefskapellenfond mit 3823,26 Mark als
solchen anerkennen und keine Baupflicht
dieses Fonds zur Münsterkirche daraus
ableiten wollen«. Besonders mußten die
sonstigen Ausführungen des Stadtpfar-
rers die Stadträte beeindrucken: »Wenn
die Gemeinde mit der Restauration der
Münsterkirche von Außen in diesem Jahr
noch beginnt und damit in zwei bis drei
Jahren zu Ende kommt, so bin ich bereit
und mache mich verbindlich, an den Kos-
ten der Restauration im Innern einen Bei-
trag von Viertausendvierhundert Gulden
in zwei bis höchstens drei Jahren zu lei-
sten und zwar sollen hiervon 2400 Gulden
für das Kreuzschiff und 2000 Gulden auf
das Langhaus verwendet werden. — Sollte
ich in dieser Zeit mit Tod abgehen, so wird
die Leistung obigen Beitrags mit viertausend
Gulden aus meinem Nachlasse gesche-
hen«. Auf dieses noble Angebot hin, das
dem bald danach aufgesetzten Testament
des Breisacher Stadtpfarrers an humanis-
tischer Gesinnung entspricht, beschlossen
die Stadträte: »Was die Beiträge des hie-
sigen Baufonds und Sankt Josefskapellen-
fonds zur Münsterrestauration im Innern
betrifft, so kann sich der Gemeinderat
nicht dazu verstehen, von den Vorschlä-
gen der Stiftungskommission abzugehen,
wonach aus dem Baufond der Betrag von
1017 Gulden 15 Kreuzer und aus dem Jo-
sefskapellenfond die restlichen 3500 Gul-
den entnommen werden sollen. — Die
Fronden zur Restauration sowohl im
Innern als Außen übernimmt die Kirch-
spielsgemeinde. — Eine Baupflicht des
Sankt Josefskapellenfonds für die Müns-
terkirche soll aus dem guttatweisen Bei-
trag dieses Fonds nie abgeleitet werden«. Am
2. März modifizierte der Stadtrat je-
doch diesen Beschluß. Er erklärte jetzt,
daß er »die projektierte Herstellung im In-
nern der Hauptsache nach zwar als wün-
schenswert, nicht aber als äußerst notwen-
dig finde, daher den Wunsch aussprechen
müsse, daß die Mittel fürs Innere ledig-
lich aus den Mitteln des Baulastenfonds und,
soweit diese nicht reichen, die Güte Sei-
ner Hochwürden aushelfen möchte«. Am
8. Mai schrieb der Stadtrat dem Erbauer
des Tulladenkmals, Architekt Armbruster
in Offenburg: »Das Äußere der hiesigen

Münsterkirche soll einer gründlichen Re-
paratur unterzogen und zu diesem Zwecke
vorerst ein Kostenüberschlag durch einen
Sachverständigen in möglichster Bälde
aufgestellt werden. Wir wenden uns des-
halb an Sie mit dem Ersuchen, den frag-
lichen Kostenüberschlag entweder selbst
oder im Falle Ihrer Verhinderung durch
Ihren Gehilfen Hofmann fertigen lassen
zu wollen, und sehen Ihrer gefälligen Ant-
wort hierüber entgegen«.

Da der Stadtrat sich auf die Restaurierung
des Äußeren beschränken wollte, ließ
Stadtpfarrer Lender eine Berechnung der
Kosten für die Renovierung des Chors,
für den der Münsterbaufonds baupflichtig
war, und des Kreuzschiffes und des Lang-
hauses aufstellen, für welche eine Bau-
pflicht der Stadtgemeinde bestand. Nach
diesem Kostenanschlag waren für die In-
standsetzung des Chors 3237 Gulden 15
Kreuzer erforderlich, die Renovierung des
Kreuzschiffes sollte 2473 Gulden kosten,
die des Langhauses 2055 Gulden, zusammen
also 4528 Gulden 37 Kreuzer. Und nun
zeigte sich erneut der Edelmut des Stadt-
pfarrers, der bis zu seinem Tod sich als
ein würdiger Nachfolger des Wohltäters
Pantaleon Rosmann bewährte. Er erklärte:
»Die Restauration des Kreuzschiffes und
des Langhauses gedenkt und erklärt der
Unterzeichnete auf seine Kosten im Jahre
1877 und 1878 ausführen zu lassen, nach-
dem die notwendigen Veränderungen des
Äußern im Verlaufe des Jahres 1876 vorge-
nommen worden sind. Für die Restaurati-
on des Äußern soll die Gemeinde aufkom-
men, und hat sich dieselbe hierzu bereits
einen Plan fertigen lassen«. Im Folgenden
wird aufgeführt, welchen Betrag der Pfar-
rer stiften wollte. Wir lesen dann weiter:
So waren binnen kurzer Zeit durch den
Idealismus des Breisacher Stadtpfarrers
finanzielle Mittel für die Instandsetzung
des Münsters zusammengekommen, von
denen sich vorher niemand in der Stadt
etwas hatte träumen lassen. ... Da starb
Lender plötzlich am 22. August 1876, und
es wurde der Weg frei zu weiteren Mit-
teln für die Münsterrenovation. Durch die
provisorische Versehung der Pfarrei erga-
ben sich nämlich bedeutende Einsparun-
gen, da dem Pfarrverweser nicht die gan-
zen Pfründerträgnisse, sondern nur ein
erheblich kleinerer Betrag bezahlt werden
mußte. Auf Antrag des Stadtrats und der
örtlichen Stiftungskommission kamen
nun das Erzbischöfliche Ordinariat und
das Karlsruher Innenministerium überein,
die Breisacher Stadtpfarrei einige Jahre
unbesetzt zu lassen und die Überschüsse
des Pfarreieinkommens dem Breisacher
Münsterbau zur Verfügung zu stellen.

Zum Gedenken



Am 15. Januar 2010 verstarb im Alter von 89 Jahren Dr. med.

Paul Schumacher.

Dr. Schumacher war nicht nur eine herausragende Arztpersönlichkeit, die das Rosmann-Krankenhaus in Breisach geprägt hat, sondern auch ein großer Freund und Förderer der Kunst. Unserem Münsterbauverein war Dr. Schumacher viele Jahrzehnte eng verbunden; auf seine Expertise und seinen Rat konnten wir immer zählen. Über den Tod hinaus war es Dr. Schumacher ein Anliegen, die Renovierung unseres Münsters zu unterstützen. Wir danken ihm für seine Treue zum St. Stephansmünster und seiner Frau Dr. Renate Schumacher, dass sie seinem Wunsche entsprechend anstelle von Blumen bei der Trauerfeier um Spenden für den Münsterbauverein gebeten hat.

**Beide dürfen nun schauen, was sie geglaubt haben.
Der Herr vergelte ihnen, was sie uns Gutes getan haben.**



Am 20. Januar 2010 verstarb im Alter von 77 Jahren

Klemens Hau

Fast 40 Jahre lang hat Klemens Hau das Amt des Kirchenschweizers begleitet. Die Kirchengemeinde ist ihm für seinen treuen Dienst zu großem Dank verpflichtet. Über seine eigentliche Aufgabe hinaus hat er manche weitere Tätigkeit im Münster und seinem Umkreis gewissenhaft ausgeführt. So nahm er die Vertretung des Messnerdienstes im Münster wahr. Maßgeblich war er über viele Jahre für das Stadtprotrozinium in Breisach verantwortlich.

Oft hatte er die undankbare Aufgabe wahrgenommen, Touristen darauf hinzuweisen, dass St. Stephan Gotteshaus und nicht Museum sei. Stets sorgte er sich um „sein und unser Münster“.

Neue Informationstafeln: Geschichte des römischen Castellum

Praetorium

Gebiete rechts des Rheins in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts nach Christus nicht mehr zur römischen Provinz Obergermanien. Der damals von Auewäldern umgeben. Zur Sicherung entstanden militärische und infrastrukturelle Neubauten. Der Ort fand sich in der Spätantike eine Uferlinie des Berges – dort wo sich heute befinden. Ergraben wurde der Ort im Jahr 2007 durch die Abteilung (1). Der Verlauf der Fundamente



Die St. Stephans-Münster, der zweite Teil des Gebäudes, im Rathaus und Münster. Diese Anlagen waren Residenz-herzoglichen Bauten, die dem als Praetorium erfüllte somit

Im 3. Jahrhundert AD, internal political crises to move out of the area it had held the current German state of Baden-Württemberg to the Roman province of Upper Germany. Numerous tributaries were lined with a frontier. New military buildings carried out. The Breisacher Münster. There was a fortress, extending from the hill in late antiquity. The hill for southern end of the hill – see the Cathedral and Town Hall, excavated by Gerhard Fingerlin 1970 and by Karlheinz Habermann 1971.



Ein Teil des Hefts »unser Münster« 2008-2 war den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen über das römische Kastell auf dem Breisacher Münsterberg gewidmet. Nun hat die Stadt Informationstafeln vor dem Rathaus und auf der Münstersüdseite aufgestellt. Aus verständlichen Zeichnungen und Texten erfährt daraus jeder Interessierte das Wichtigste über die römische Geschichte des Münsterbergs.

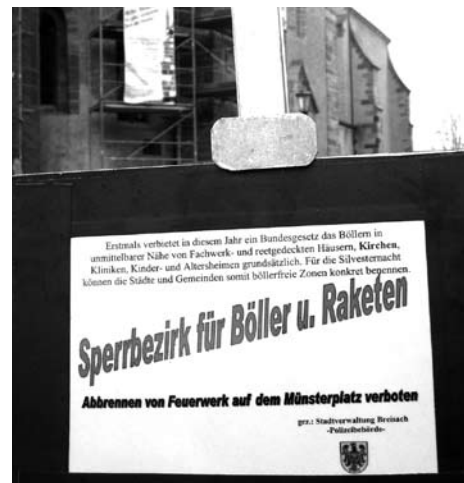


Auf seinem Weg der Priesterausbildung hat Diplomtheologe **STEPHAN TRESCHER** - er stammt aus Kirchzarten - 2009 und 2010 ein halbes Jahr lang ein Praxissemester in Breisach absolviert. Das Ziel: alle Aspekte des hiesigen Pfarreilebens kennen lernen und auch selbst aktiv mitwirken. Der Münsterbauverein Breisach wünscht ihm alles Gute für sein weiteres Studium.

Silvesterböllern auf dem Münsterplatz war verboten

Auf dem Breisacher Münsterplatz gab es am Silvester 2009 kein Feuerwerk. In seiner Sitzung am 17. November hatte der Breisacher Gemeinderat durch eine Änderung der Polizeiverordnung das Silvesterfeuerwerk auf dem Münsterplatz verboten. Den Breisacher Bürgerinnen und Bürgern, die nach den Zerstörungen im 2. Weltkrieg gewaltige Anstrengungen für den Wiederaufbau und den Erhalt des Wahrzeichens der Stadt erbracht haben, liegt der Schutz des Gotteshauses am Herzen. Für die Entscheidung des Stadtrats dürften nicht nur sie Verständnis aufgebracht haben.

Die Krypta unter dem Hochchor war schon vor Weihnachten durch Spanplatten geschützt worden, aber die Befürchtung, Raketen könnten durch die Schallläden des Glockenturms oder durch offene Stellen zwischen Ziegeldach und Mauerwerk eindringen und ein Feuer auslösen, war nicht von der Hand zu weisen. Ein abschreckendes Beispiel dafür: Auf rund 2,5 Millionen Euro belief sich im Jahr zuvor die Schadenssumme am Villinger Münster, nachdem sich eine Silvesterrakete zwischen der Blechverkleidung und dem Gebälk verfangen und den gesamten Dachstuhl in Brand setzte.



Solche Schilder forderten die Böllerrfans auf, auf das Schießen in der Nähe des Münsters zu verzichten



AUSSENRENOVIERUNG DES MÜNSTERS ST. STEPHAN 2009 - 2010

VON HERMANN METZ

Das Renovierungsjahr 2009 war, als es zu Ende ging, dem Gerüstaufbau an den beiden Türmen des St. Stephansmünsters vorbehalten. Schon früh setzte kaltes, winterliches Wetter ein, das bis in die Mitte des März 2010 hinein anhalten sollte.

Doch es war keine verlorene Zeit: Die Steinmetze hatten beizeiten geschädigte Steine ausgemessen und waren damit in der Lage, in der Werkstatt unter Dach neues Material herzurichten. Mitte März quollen die Steinlager der Firma Hellstern in Freiburg fast über. Mit Frühlingsbeginn nahmen sich die Steinmetze die beiden Turmspitzen vor. An den obersten achtkantigen Formsteinen, in denen die Turmkreuze über 1 m tief verankert sind, waren senkrechte Risse entdeckt worden, deren Ursache die Fachleute den unter eindrin-

gendem Wasser rostenden Kreuzhalsen zuschrieben. Weil Rost ein wesentlich größeres Volumen hat als reines Eisen, wurde der Stein von innen heraus gesprengt.

Auch der sonstige Zustand der Türme bereitet den Verantwortlichen einiges Kopfzerbrechen. Dies hat nicht zuletzt damit zu tun, dass der Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg offensichtlich nicht immer mit höchster Sorgfalt vonstatten gehen konnte. Der Mangel an ordentlichem Baumaterial, an Fachleuten, Geld und Zeit war der Grund dafür, dass man sich in diesen Jahren notgedrungen mit Einfachem zufrieden geben musste.

Was nicht unbedingt saniert werden musste, beließ man im angetroffenen Zustand.

Sie sammeln seit Jahren »unser Münster«?
Ein Buchbinder bindet Ihnen fast 20 Jahre
Münsterzeitungen zu einem schönen **Buch**. Kosten: 40 Euro
Wie's geht? Sie geben Ihre Zeitungen ab im
Pfarramt St. Stephan - Münsterplatz 3 - 79206 Breisach
und erhalten sie als Buch gebunden zurück.





Noch am 6. März wollte der lange Winter 2009/10 nicht aufgeben

Im Dezember 2010 soll die Münsterrenovierung abgeschlossen sein

Jetzt sind die Türme an der Reihe

VON EMIL GÖGGL

In der BADISCHEN ZEITUNG vom 18. 2. 2010 beschrieb Emil Göggel die Renovierungssituation. Wir danken ihm für seine Erlaubnis, den Bericht für »unser Münster« zu übernehmen.

Bei der Renovierung des Breisacher Münsters hat die letzte Phase begonnen. Am 5. Dezember, dem zweiten Adventssonntag, soll, so hofft es die Stephanspfarre, der Abschluss der Arbeiten im Beisein des Freiburger Erzbischofs gefeiert werden.

Die teilweise bereits eingerüsteten Türme bieten ein ungewohntes Bild. Gut 6 Wochen lang hat es gedauert, bis das 25 Meter hohe Gerüst an der Nordseite der Kirche abgebaut und das 40 Meter hohe Gerüst am Nordturm erstellt war. Die Mitarbeiter der Firma Weber aus Freiburg hatten unter Leitung von Gerüstbaumeister Klaus Keding perfekte Maßarbeit zu leisten.

Gefragt sind nicht nur Kraft und Geschick, sondern auch Erfahrung und präziser Einsatz der Wasserwaage, denn ein solches Gerüst muss absolut senkrecht stehen, sicher begehbar sein und extremen Belastungen standhalten.

Inzwischen sind Steinmetzmeister Armin Hellstern und seine Mitarbeiter »mit Hochdruck an der Arbeit«. Die Schäden an den Türmen werden im Detail dokumentiert, zugleich wird festgelegt, welche Steine ausgewechselt werden müssen. Neckartäler Hartsandstein aus der Region zwischen Heidelberg und Mosbach wurde bereits bestellt. Der quarzgebundene

Stein, der auch am Freiburger Münster eingesetzt wird, ist besonders widerstandsfähig.

Mit großer Sorgfalt hat Restaurator Hellstern zusammen mit seiner rechten Hand, Steinmetzmeister Dietmar Bader, den vor allem an der West- und Südseite des Nordturms zu Tage tretenden Kriegsschäden nachgespürt. Zusätzliche Sorgen bereitet ihm die Nordseite des Südturms, der einzige Turmteil, der 1945 noch stand. Die auch hier eingesetzten Sicherheitsklammern brechen mehr und mehr auf, verursachen Risse und zerstören so die Steine.

An vielen Stellen macht sich Materialermüdung bemerkbar

An vielen Ende der 19. Jahrhunderts mit Adamswiller Sandstein aus den Nordvogesen restaurierten Stellen diagnostiziert der Steinbildhauer Materialermüdung. Auch zahlreiche Gesimse, einzelne Pfeiler in Höhe der Glockenstube und schadhafte Wasserabläufe müssen dringend ausgewechselt werden. Hier ist nach den Worten Hellsterns »höchste Eisenbahn«, weil sich da und dort faustgroße Sandstein- und Betonteile lösen und abzustürzen drohen.

In den Wintermonaten wurden die Arbeiten »zweigleisig« weitergeführt, zumindest wenn Wetter und Außentemperaturen dies zulassen. Bei Temperaturen bis etwa 10 Grad unter Null können die

schadhafte Steine an den Türmen ausgebaut werden. Parallel dazu werden in der Werkstatt neue Steine bearbeitet.

Genau ausgemessene Quader, ebenso wie mit Ornamenten verzierte Stücke, Pfeilerteile und Dachgesimse werden in sorgfältiger und geduldiger Arbeit behauen und für den Einbau gerichtet. Mit Beginn des Frühjahrs können sie dann bis zu 20 Etagen hochgehievt, in luftiger Höhe weitertransportiert und am vorgesehenen Platz eingesetzt werden.

Ganz andere, nicht minder schwere »Steine« haben die für die Finanzen Verantwortlichen im erzbischöflichen Ordinariat, in der Stadt Breisach, im Denkmalamt, in der Kirchengemeinde und im Breisacher Münsterbauverein zu stemmen. 2,5 Millionen Euro sind für die gesamte Renovation des Münsters vorgesehen.

Dieser Kostenrahmen kann aller Voraussicht nach eingehalten werden. Eine ermutigende Auskunft für alle, die mit ihren Spenden die Anstrengungen des 1981 wieder gegründeten Münsterbauvereins, der zurzeit 461 Mitglieder zählt, mittragen. Sie und die Steinpaten, die inzwischen die respektable Summe von 236 000 Euro mit ihren Patenschaften zusammengetragen haben, würden sich über zusätzliche Hilfe freuen.

Kontakt: Münsterbauverein Breisach, Münsterplatz 3, 79206 Breisach, Telefon 07667/203 oder peter.wiedensohler@t-online.de.



Das Steinlager der Firma Hellstern in Freiburg quillt mit neu hergerichtetem Material fast über

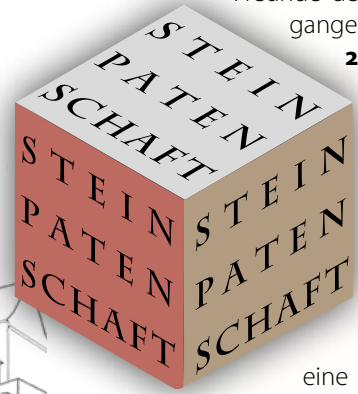




2005 Abschnitt 1
Hochchor Südost

2010 Renovierungsabschnitt 6

Auf die vom 1. Renovierungsabschnitt an angebotenen Steinpatenschaften sind viele Freunde des Breisacher Münsters eingegangen: Am 1. 5. 2010 zählten wir **252 Steinpaten**, mit deren Hilfe der stolze Betrag von insgesamt **235.000 Euro** für die Renovierung zusammenkam. Wir bedanken uns an dieser Stelle sehr herzlich für diese großzügige Hilfe. Jedem Steinpaten wird ein bestimmter Stein am Münster zugewiesen. Er erhält eine ansprechend gestaltete Urkunde dafür und sein Name wird - wenn er es möchte - auf einer im Münster St. Stephan aufgestellten Patenschaftstafel veröffentlicht.



2006 Abschnitt 2
Hochchor Nordost



Experten im Gespräch: von links Steinmetzmeister Hellstern, Dr Dagmar



Die Aufnahmen dieser Doppelseite entstanden am Nordturm im

2008 Abschnitt 4
Westhalle



Wenn auch Sie Steinpate werden möchten: Schreiben Sie uns! Wir senden Ihnen gerne Informationsmaterial zu.

Münsterbauverein Breisach e.V.
Münsterplatz 3,
79 206 Breisach
Tel. 07667 / 203



2007 Abschnitt 3
Münster Südseite



2009 Abschnitt 5
Münster Nordseite





ar Zimdars von der Denkmalpflege Baden-Württemberg, Putzrestaurator Erwin Braun und Steinexperte Otto Wölbert



Mai 2010 - unten: Pfarrer Klug freut sich über den Fortgang der Arbeiten





In der die Turmspitze abschließenden Kugel haben sich 1950 verewigt: Peter Kuhn und Otto Fessler

So verewigten sich Bauleute in den Türmen



Die Eckfialen des Südturms haben ausgewählt die Steinmetze Huber, Lehmann und Wehrle



An einem Säulchen des Fünffachfensters am Nordturm findet man diese Gravur



Südturm: Das in die Turmkugel eingeleite Kreuz wird mühsam aus dem Stein herausgebohrt (links Paul Ahl, rechts Philliph Adam, Steinmetze der Firma Hellstern)



Nordturm: Demontierte Turmspitze ohne Kreuz



Inspektion der Fachleute am 19. März 2010. Von links: Armin Hellstern, Dietmar Bader, Theodor Hirschbihl, Peter Wiedensohler



Meister H.L., *Der Sündenfall*, um 1520/1530
 Bild Städtische Museen Freiburg, Augusti-
 nermuseum
 Foto: Hans-Peter Wieser



Philipp Geng 2010
 vor dem Altar des Meisters HL

Im neuen Freiburger Augustinermuseum kann man eine wundervolle, aus Buchsholz geschnitzte Skulptur bestaunen. Sie ist keine 30 cm hoch und zeigt den »Sündenfall«, also den Moment, in dem es Adam im Paradies nicht lassen kann, auf Evas Rat nach dem Apfel zu greifen. Damit übertritt er das göttliche Verbot, von den Früchten des Baums der Erkenntnis zu essen. Das Verbot symbolisiert die Grenzen, die Gott dem Menschen gesetzt hat. Doch was haben Zollinspektoren damit zu tun? Höchstens dies, dass auch sie schon manchen Sündenfall ans Licht brachten. Damit sind wir bei Philipp Geng.

Der ehemalige Zollinspektor ist heute 83 Jahre alt und kommt jeden Monat einmal aus Freiburg, wo er wohnt, zum Treffen seiner Jahrgangskameraden nach Breisach. Geboren 1926 in Bremgarten, verbrachte er einen Teil seiner Kindheits- und Jugendjahre in Breisach. Hier hat er im Stephansmünster ministriert und so konnte er zumindest an Hochfesten den schönen Hochaltar des Meisters HL aus nächster Nähe betrachten. Der Formenreichtum des mittelalterlichen Künstlers fasziniert Philipp Geng von Anfang an. Nicht zuletzt, weil er in der Realschule ein Referat über den Altar halten muss, sieht er noch genauer hin und so prägt sich ihm die Schnitzkunst HLs tief ein. Dass er damit fünfzehn Jahre später einmal punkten würde, kann der Ministrant damals nicht ahnen.

Den Meister HL erkannte er sofort

AUFMERKSAMER MINISTRANT – KUNSTSINNIGER ZOLLINSPEKTOR

VON HERMANN METZ

Es ist ein Abend im Februar 1955: Philipp Geng tut als junger Zollinspektor Dienst beim Deutschen Zollamt Basel, Badischer Bahnhof. Spät noch tritt aus der Dunkelheit ein atemloser Mann in die Zollstube mit einem Blechkoffer unterm Arm. Wie alle, die hier weiterkommen wollen, muss er auspacken, was er zu verzollen hat. Vorsichtig geht er zu Werke und schon bald liegt vor Geng ein wundervoll gestaltetes Motiv. Sofort fallen ihm das Astwerk, die gerollten Akanthusblätter, die Blüten und die Haarpracht der Figuren im Breisacher Altar ein. »Sündenfall« heiße das Werk und er müsse noch heute damit nach Freiburg fahren, sagt der Mann. Der eilige Reisende - es ist der bekannte Schweizer Kunsthändler und frühere Leiter der Basler Kunsthalle Dr. Lucas Lichtenhan - soll das Schnitzwerk dem Augustinermuseum überbringen. Ohne »Zollvermerkschein« sei da nichts zu machen, stellt Zollinspektor Geng fest und ihm gehen fast die Augen über von der großartigen Arbeit, die der Kunsthändler auf den Tisch gelegt hat. Er habe sie aus Wiener Privatbesitz erworben, und - fügt er bedauernd hinzu: »Leider hatte dort niemand eine Ahnung, wer der Künstler sein könnte«. - »Da kann ich Ihnen helfen«, sagt Philipp Geng: »Das hat der Hans Liefriink geschnitzt«

»Der Mann war völlig baff«, schmunzelt der Pensionär. Heute noch ist er stolz darauf, dass Kunstexperten schon bald die Richtigkeit seiner gleichermaßen forschen wie überzeugten Behauptung bestätigen konnten.

Anmerkungen:

Lange war man der Meinung, HL bedeute Hans Liefriink. Inzwischen weiß man, dass der Bildschnitzer Hans Loy heißt.

Über L. Lichtenhan erfährt man im Archiv des Basler Kunstmuseums: *Er verstand es auf außerordentliche Weise, Kunstwerke dem Publikum näher zu bringen. Kaum jemand besaß eine so untrügliche Sicherheit im Urteil und ein so großes Gespür für Neuentdeckungen wie Lichtenhan.*

Vor 50 Jahren ...

schrieb DEKAN AUGUST MÜLLER im Pfarrbrief:

INNENAUSBAU DES MÜNSTERS

Die Entscheidung des Herrn Erzbischofs, daß der Lettner nicht versetzt werden darf, hat uns alle sehr betrübt. Wir wollten das ganze Münster, auch den schönen Chor und den wundervollen Hochaltar, für Gott und die Gemeinde erschließen. Wir haben alles getan, was in unseren Kräften stand, um dieses große Ziel zu erreichen. Doch der verantwortliche Oberhirte glaubte, unsere Wünsche nicht erfüllen zu können. Am vergangenen Freitag hat eine Abordnung der Pfarrgemeinde (bestehend aus 7 Personen) dem Herrn Erzbischof unsere Stellungnahme zu seiner Entscheidung offen dargelegt. Gleichzeitig haben wir unsere schweren Bedenken gegen die beabsichtigten Veränderungen im Münster zum Ausdruck gebracht.

Die erzbischöflichen Anordnungen lauten:

a) Die chorseitige Wand des Lettners, ge-

nauer die drei mittleren Spitzbogenarkaden, sind in den gleichen lichten Dimensionen wie die schiffseiügen Arkaden zu öffnen.

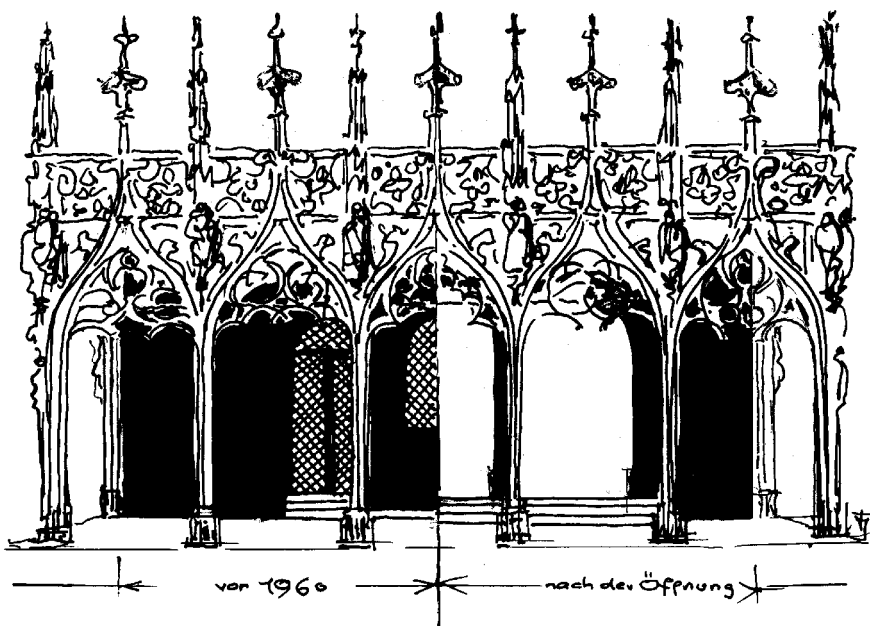
b) In der Vierung ist vor dem Lettner ein neuer Altar mit Gold-Schmiedetabernakel und entsprechenden Leuchtern zu errichten.

c) In straffer Anordnung ist rings um den Altar ein neues Gestühl zu erstellen.

d) An der Seitenwand ist für die Orgel und Chor eine Empore zu errichten.

Als Fremdkörper muß die Betonempore im Westchor empfunden werden. Sie läßt das Meisterwerk Martin Schongauers, das Jüngste Gericht, nicht voll zur Geltung kommen. Daher ist diese Betonempore zu entfernen, sobald die in der Vierung vorgesehene Orgelempore erstellt ist.

10. Januar 1960



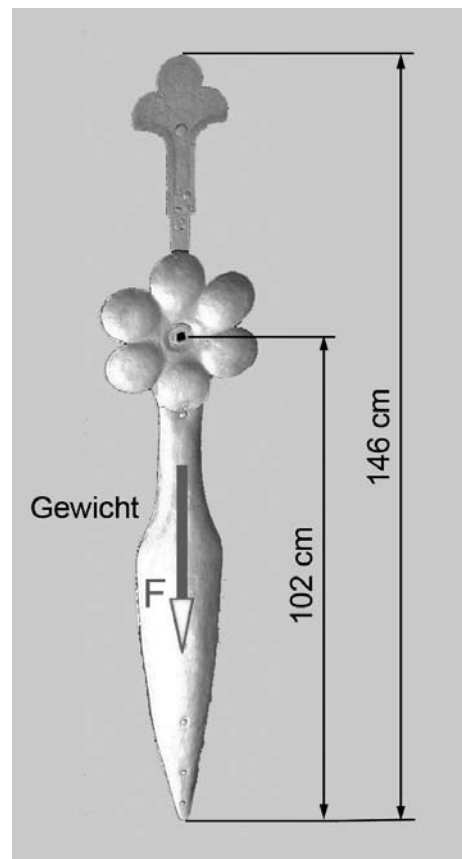
Leserinformation

Geschichte des Lettners in aller Kürze

Der Breisacher Lettner wurde etwa 1496 von einem unbekanntem Meister geschaffen, der 1497 auch die Chornische gestaltete. Auf dem Lettner waren eine Orgel und ein Altar, unter dem Lettner drei Altäre aufgestellt, die den Blick auf den Altar des Hochchores versperrten. Mehrfach wurde erwogen, den Lettner zu versetzen; auch in einem Ratsprotokoll von 1740 ist dies nachzulesen. Als 1835 eine neue Orgel beschafft wurde, schlug die Stadt die Versetzung des Lettners an die Rückwand der Westhalle vor, um Kosten für eine neue

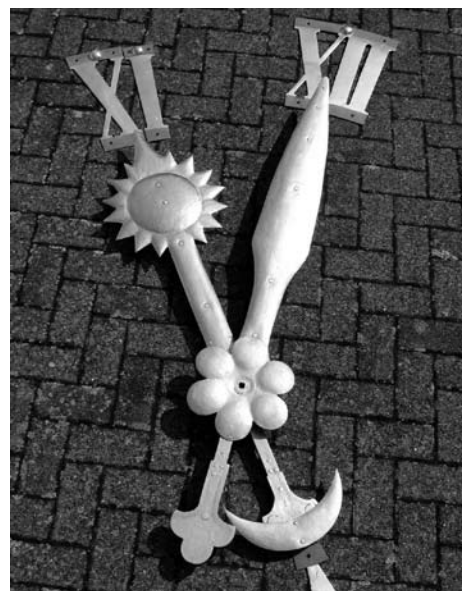
Orgelempore zu sparen. Jahrelang dauerte in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts der Lettnerstreit. Pfarrer und Gemeinde wollten den Lettner aus liturgischen Gründen versetzen, um bei Gottesdiensten freien Blick auf den Altar des Meisters H.L. zu haben.

Erzbischof Hermann Schäufele entschied Ende 1959, dass der Lettner am alten Platz zu belassen sei. Er verlangte, die chorseitige Wand des Lettners zu öffnen und einen neuen Zelebrationsaltar unter der Vierung aufzustellen.



Die Münsterrenovierung stellt manche Vorstellung auf den Kopf

Der letzte Renovierungsabschnitt ist den beiden Münstertürmen gewidmet. Um die vergoldeten Oberflächen der erst 2008 von der Stadt restaurierten Uhrzeiger und -ziffern während der Steinmetzarbeiten nicht zu beschädigen, wurden sie abgenommen; sie fanden im Pfarrhaus ein Refugium. Dort haben wir diese Aufnahme gemacht. Auch gemessen und gewogen haben wir: Der große Zeiger - er ist 1,46 m lang - hat ohne Rosette das stattliche Gewicht von 7,9 kg.



AUS DEM KRIEGSTAGEBUCH VON DEKAN HUGO HÖFLER

26. Mai 1940 **Bewegte Tage**

Heute nacht, kurz vor 24 Uhr, hörte ich eine starke Detonation. Ich stand auf und ging zum Zimmer meiner Schwester, die auch aufgestanden war. Wir wußten nicht, woher die Detonation herrühre. Wir legten uns darauf wieder hin. Kurz vor 4 Uhr vernahm ich ein starkes Artilleriefeuer. Ich ging auf die menschenleere Straße und hörte die Feuerschläge aus Richtung Colmar kommen. Eine starke halbe Stunde später erwiderte die deutsche Artillerie vom Kaiserstuhl das Feuer. Als ich um 6 Uhr in die Spitalküche gehen wollte, standen die Einwohner schon auf der Straße. Sie waren doch etwas erregt. Es herrschte Ruhe, bis kurz nach 8 Uhr das Schießen wieder einsetzte. Ich hatte gerade mit dem sehr gut besuchten Gottesdienst begonnen, als ich das Krepieren von wesentlich näheren Geschossen hörte. ...

28. Mai 1940

Auf Vorschlag des Herrn Präbendar gingen wir heute, 11 Uhr, zum Ortskommandanten, um ihm folgendes zu unterbreiten:

„Als Seelsorger der hiesigen katholischen Gemeinde fühlen wir uns verpflichtet, ihm folgendes mitzuteilen: Wir möchten die Meinung eines größeren Teils der Bevölkerung zum Ausdruck bringen, die dahingeht, daß es nun doch an der Zeit wäre, die Einwohner zu evakuieren.“

...

2. Juni 1940

Heute früh, 3 Uhr, brachten wir die letzten Akten und kirchlichen Geräte in die Sakristei. Am Vorabend konnten wir nicht hineingehen, weil Scharfschützen wieder über den Münsterplatz schossen. ...

31. Mai 1940 **Räumungsbefehl**

Heute besuchte ich in Schelingen Dekan Eiermann, der dorthin gekommen war. Unterwegs fuhr ich an Burkheim vorbei, das schon seit Dienstag geräumt ist. Die Artillerie schoß in die Nähe von Burkheim. Es dröhnte von dem verlassenen Städtchen herunter. Auf dem Heimweg hörte ich in Oberrotweil von meiner Schwester, die ich anrief, daß am Montag, dem 2. Juni, ganz Breisach geräumt werden soll. Ich kam gegen 21.30 Uhr an und fand von den Einwohnern auf der Straße diese Nachricht bestätigt. Ein Teil solle

nach Überlingen kommen, der andere Teil, besonders Landwirte nach Ebringen. Meine Angehörigen traf ich beim Packen der letzten Habseligkeiten. Man ist doch froh, daß man manches schon beizeiten nach Hause geschickt hatte. Abends versorgten wir noch einige Dinge im Münster und räumten den Maialtar ab. Die Nacht war ruhig. ...

3. Juni 1940 **Weggang**

Um 5.30 Uhr zelebrierte ich. Dann ging ich an die verschiedensten Plätze: Kupferdorfer- und Neutorplatz, um mich von den Flüchtlingen zu verabschieden, die mit Autobussen nach Wasenweiler gebracht wurden. Es waren im ganzen noch 3800 Leute, die weggebracht wurden. Es war ein strahlender Frühlingmorgen. Es war gut so, daß die Gemüter, die ohnedies schon niedergedrückt waren, wenigstens nicht noch mehr beschwert wurden. ...

5. Juni 1940 **Besuch in Ebringen**

Heute nachmittag suchte ich Ebringen auf, wohin unsere Landwirte gekommen waren. Ich traf manche auf der Straße an. Sie sind im allgemeinen gut untergebracht. Die Tiere leiden unter Futtermangel. Deshalb holen einige jeweils mit Traktoren Grünfutter von Breisach. ...

7. Juni 1940

Kurzer Besuch in Breisach

Heute nachmittag fuhr ich mit dem fahrplanmäßigen Zug nach Breisach. Ich kam dort um 14 Uhr an und stieg dort als einziger Zivilist am Bahnhof aus. Der Posten, der anscheinend noch nicht die neuesten Bestimmungen kannte, ließ mich durch. Bahnsteigschaffner Klein, der noch immer mit dem Bahnpersonal und der Technischen Nothilfe dort war, zeigte sich erstaunt über mein Kommen. Er sagte mir, es solle eigentlich niemand mehr zurückkehren. Es sei furchtbar einsam im Städtchen. Den gleichen niederdrückenden Eindruck hatte ich, als ich durch die Straßen ging. An jeder Haustür war ein rotes Plakat angebracht mit der Inschrift: „Deutscher Soldat! Schütze das Eigentum deiner rückgeführten Volksgenossen.“

6. Juni 1940 **Überlingen**

Heute kam ich um 15.30 Uhr von Konstanz mit dem Schiff in Überlingen an. Ich bezog mein Quartier, das mir Geistlicher Rat besorgt hatte. Unterwegs traf ich auf dem Schiff einige Breisacher Frauen mit ihren Kindern. Strahlender Himmel lag über dem See. Das Wetter hatte sich

unser erbarmt und sorgt, daß die trüben Gedanken nicht noch durchs Wetter trüber werden. Abends hatte ich eine kurze Unterredung mit dem Herrn Präbendar, der mir mitteilte, daß unsere Breisacher in Uhldingen, Meersburg und Hagnau untergebracht sind. ...

19. Juni 1940 **Traurige Nachricht**

Heute, 13.30 Uhr, teilte mir Pfarrer Schenkel von Ebringen mit, daß in letzter Stunde das Breisacher Münster doch noch beschädigt worden sei. Domkapitular Rauch habe es gesagt. Diese traurige Nachricht wurde heute, 18.30 Uhr, von Caritasdirektor Eckert bestätigt, der mich im Auftrag vom Erzbischof aufsuchte. Er habe es gestern selbst gehört, daß ein Bote des kommandierenden Generals dem Erzbischof Mitteilung machte, daß das Breisacher Münster doch noch beschossen worden sei. Ich habe nur einen Wunsch, möglichst bald nach Breisach zu kommen, um zu sehen, wie der Schaden aussieht. Ich hoffe, daß er zu reparieren ist. ...

25. Juni 1940

Rückkehr der Breisacher

Heute, 20 Uhr, kamen alle noch abwesenden Breisacher mit einem Sonderzug zurück. Die Parteistellen waren zum Empfang zahlreich erschienen, auch eine Abteilung Militärmusik, die bei der Einfahrt des Zugs das Deutschlandlied und nachher noch ein Marschlied spielte. Es regnete in Strömen. ...

7. Juli 1940 **Gervasiusfest**

Das Fest der Stadtpatrone feierten wir in diesem Jahr im Zeichen der Dankbarkeit. Die Festpredigt hielt ich. Ich wies auf den Schutz hin, den die Patrone der Stadt in vielen gefahrvollen Zeiten in der Vergangenheit Breisach gewährt haben und legte dann eingehend dar, wie sie uns in diesem Krieg wunderbar beschützt haben. Wer hätte geglaubt, daß wir nur 200 Meter von den feindlichen Bunkern entfernt, so durch den Krieg kommen würden? Wir wollen daher in diesem Jahr und in den kommenden Jahren eine Oktavandacht als Dankandacht zu den Stadtpatronen halten. Diese Oktav dann mit dem Dankfest beschließen. Ebenfalls wollen wir uns mit einem treu-katholischen Leben der Vorfahren würdig erweisen und auf diese Weise den schönsten Dank abstaten. Wenn die Zeitverhältnisse es gestatten, werden wir auch eine Pilgerfahrt zu den Grabstätten der Heiligen nach Mailand machen. ...

Betrachtungen zur Zahl Zehn führen uns in die Gedankenwelt des alten Ägypten, der Pythagoreer sowie in die des Alten und Neuen Testaments.

Die Ägypter der Antike hatten wie die Chinesen bereits das Dezimalsystem eingeführt. Als die Menschen in der Frühzeit begannen, etwas zu zählen, waren ihnen die Hände hilfreich – zehn Finger waren so Ausdruck der Fülle und der Vollständigkeit.

In Ägypten gab es mehrere sich an den Nilfluten orientierende Kalender, die in Konkurrenz mit den Kalendern anderer Kulturen (Römer) Umformungen erfuhren. In einem frühen Kalendersystem war es üblich, das Jahr in 36 Wochen zu je 10 Tagen einzuteilen – die verbleibenden 5 Tage wurden den Gottheiten um Osiris in Festen gewidmet.

Eine überragende Rolle spielt die Zahl Zehn in der jüdischen Kabbala, in den Grundsätzen der zehn Sefirot, den zehn archetypischen Zahlen.

In der Bibel finden wir sowohl im AT wie im NT immer wieder die Zahl Zehn als Ausdruck der Vollständigkeit.

In Genesis 1 können wir erfahren, dass Gott die Welt in 10 Worten erschaffen hat.

In Genesis 18,32 ringt Abraham mit Jahwe um die Rettung von Sodom und Gomorrha: »Ich will sie nicht verderben um der zehn willen«.

In Ruth 4,1-2 werden mindestens 10 Männer als Mindestzahl für die Rechtsgemeinde benötigt – hieraus dürfte wohl auch die jüdische Tradition der Minjan entstanden sein: Um Gottesdienst feiern zu können, müssen mindestens 10 Männer anwesend sein.

Engel + 1 Mensch. Die Zehn Kinder Hiobs sollten die 7 Gaben des Heiligen Geistes und die 3 Töchter (Glaube, Liebe, Hoffnung) darstellen. In den Zehn Geboten waren drei Gebote auf Gott und 7 Gebote auf den Menschen bezogen.

Die Zehn ist aber nicht immer positiv besetzt: Wir kennen die zehn ägyptischen Plagen und seit Genesis 14 ist davon die Rede, von allem den Zehnten dem Herrn zu geben (Lev. 27,30).

Eine Strafmaßnahme in der römischen Armee war das Dezimieren. Wurde eine Kollektivschuld festgestellt, der zehnte Teil der schuldig Gesprochenen durch Los (man drückte den Soldaten eine Saubohne in die Hand – 9 weiße, 1 braune. Wer eine braune Bohne in der Hand hielt, wurde von den eigenen Kameraden getötet).

In der Vita des heiligen Mauritius und der

Zahlensymbole:

DIE ZEHN

VON DR. ERWIN GROM

Pythagoras – Ihnen allen ist aus der mathematischen und der euklidischen Geometrie noch der »Satz des Pythagoras« bekannt – gründete im 6. Jahrhundert vor Christus eine religiös-philosophische Schule, in deren Gedankenwelt die Zahl Zehn eine herausragende Stellung einnahm. In ihren philosophischen Zahlenbetrachtungen (Eins als die Zahl des Anfangs und Ursprungs – die Zwei als Zahl der Dualität – die Drei als Zahl der Heiligkeit und der Vier als der irdischen Zahl (4 Elemente) spielte der Tetraktys, den sie mit Steinen in den Sand legten, eine große Bedeutung.

In einem gleichseitigen Dreieck ergibt sich die Zahl Zehn als Vollkommenheit, als Summe der Zahlen $1+2+3+4$.

Odysseus irrte 9 Jahre durch das Mittelmeer – im 10. Jahr fand er seine Heimat Ithaka wieder; zuvor war Troia 9 Jahre belagert und fiel im 10. Jahr.

Im hebräischen Alphabet steht der zehnte Buchstabe »Jod« für Hand – wieder ein Hinweis, dass das Zählen mit den Fingern der Hände begann und die Zahl Zehn damit »Regel und Maß aller Zahlen, aller Berechnungen und Harmonien« war, wie es später der hl. Eusebius formulieren sollte.

Das Buch Exodus (Ex 20,1-17) berichtet, wie Moses die Zehn Gebote (eigentlich Zehn Worte) von Jahwe empfing.

Im Psalm 33,2 hören wir von den 10 Saiten des Psalters – und von zehn Musikinstrumenten und zehn Psalmensängern.

Im NT hören wir von den zehn Talenten, den zehn Jungfrauen, den zehn Aussätzigen.

In der Apokalypse hat der Drache zehn Hörner.

In der Symbolsprache der frühen Christengemeinden wurden jüdische, römische und griechische Betrachtungen ineinander geführt. Der Zehnte Buchstabe im hebräischen Alphabet ist das »Jod« – J ist der Anfangsbuchstabe des Namens Jesu. Das Zeichen für die römische Zahl Zehn ist X – hierin wurde das Kreuz gesehen, durch das die Welt vollkommen wurde. Das X wurde aber auch als der griechische Buchstabe Chi gelesen. Somit als Anfangsbuchstabe von Christus. Im Christus-Monogramm finden wir diese Buchstaben wieder.

In der christlichen Allegorie wird die Zahl Zehn häufig als Summe betrachtet: 3 (Trinität) + 7 (kreatürliche Elemente) oder 9

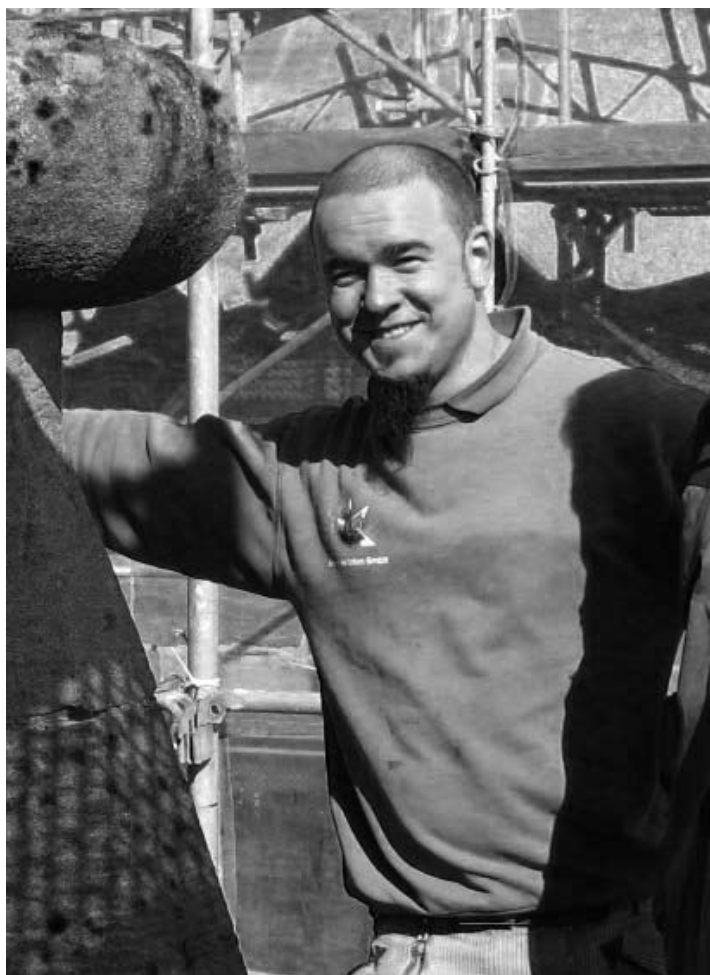
Thebäischen Legion begegnet uns diese grausame Bestrafung, denn sie wurde dort bis zum letzten Mann ausgeführt.

Viele unserer Sprichwörter beinhalten die Zahl Zehn – stellvertretend stehe: »Ein Narr kann mehr Fragen stellen als zehn Weise beantworten können«.

Wir wollen die Betrachtungen zur Zahl Zehn wieder mit Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635) abschließen, der in seinem »des kleinen Uhrwercklein am halß« zur Zahl Zehn schreibt:

10 Uhr

Der zehn gebott vergiss ich nit,
Die führen uns zum leben:
Wolt Gott sie niemand überschritt!
Mein blut wölt ich drumb geben.



Steinmetzmeister **Dietmar Bader**

Am Breisacher Münster St. Stephan haben die Steinmetze und Putzrestauratoren zum Schlusspurt angesetzt. Sie renovieren die beiden Türme, an welchen eine große Zahl von Steinen ersetzt werden muss. Welchen Stein die Steinmetze auswechseln und welche Oberflächenbearbeitung sie anwenden, wird jeweils eng mit dem Denkmalschutz abgestimmt.

Was schnell klar wird: Zumindest im oberen Teil der Türme findet man, im Gegensatz zum restlichen Baukörper, keinen Tuffstein – hier herrscht der Sandstein vor. Was dem Laien weiterhin auffällt: Wenn es um profilierte Steine geht wie Gesimse, Fenstersäulen und Ähnliches, dann sind deren nach außen gerichtete Oberflächen selten glatt. Fast immer zeigen sie eine Musterung. Wie ist diese entstanden? Der aus dem Steinbruch kommende Stein bringt lediglich seine Farbe mit, eine bestimmte Oberflächenstruktur besitzt er nicht. Für sie ist der Steinmetz zuständig.

Wie Steinmetze arbeiten

Handwerkliche Steinbearbeitung

Am Breisacher Münster eingesetzte
Werkzeuge und
Steinbearbeitungstechniken

VON HERMANN METZ

Was dabei geschieht, das ließen wir uns von Steinmetzmeister **Dietmar Bader**, dem Vorarbeiter, erklären. Die Fachausdrücke »bosieren«, »kröneln«, »glattflächen/beilen« und »scharrieren« erläutert er im weiteren Text.

Herr Bader, wo wurde der Sandstein gebrochen, den Sie jetzt im Breisacher Münster einsetzen?

Die weißen Steine stammen aus dem Schweinstal in Krickenbach bei Kaiserslautern von der traditionsreichen Firma Carl Picard. Früher wurden aus diesem Material tonnenweise Schleifsteine nach Solingen zur Messerbearbeitung geliefert.

Die roten Steine stammen aus dem Neckartal in Eberbach, nahe Heidelberg; das berühmte Heidelberger Schloss ist aus diesem Sandstein erbaut.

Beide Materialien sind so genannte Quarzsandsteine, die härteste und beständigste Art der Sandstein-Familie.

Warum leistet man sich bei vielen der an den Türmen verwendeten Steine scharrierte und geflächte bzw. gebeilte Oberflächen?

Das sind wir unseren Kollegen von einst schuldig. Sie haben die Steine in reiner Handarbeit hergestellt und wir können an den alten Steinen immer noch ihre Arbeitstechniken studieren. Die Spuren sind nichts anderes als Werkzeugriefen, wenn auch sehr kunstvolle. Bedenken Sie aber: Das Breisacher Münster ist - verglichen etwa mit dem Freiburger Münster - insgesamt ein recht nüchterner Bau. Kunstvolle Steinarbeiten sind in Breisach deshalb eher die Ausnahme.

Bei der Oberflächenveredelung geht es also um ein handwerklich-konservatorisches Zugeständnis an die Steinmetz-Tradition?

Das kann man so sagen. Wir Steinmetze nehmen die Spuren unserer Kollegen, die hier von 1200 bis 1500 gearbeitet haben, ernst; wir lassen sie gewissermaßen nicht aussterben. Dabei wäre ein glatter, durch moderne maschinelle Verfahren hergestellter Stein auch nicht schlechter.

Uns würde sehr interessieren, wie Sie solche Riefen erzeugen.

Sie sind ein Abdruck der Werkzeuge, mit denen wir arbeiten.

Die Abbildungen zeigen einige wichtige Werkzeuge der Werksteinbearbeitung und die damit geschaffenen Steinoberflächen. Der Steinmetz bezeichnet die Werkzeuge insgesamt als »Geschirr« und die einzelnen Werkzeuge als »Eisen«, obwohl diese Jahrhunderte lang aus Stahl bestanden. Inzwischen werden Werkzeugschneiden aus verschleißfesten Hartmetallen verwendet, deren Hauptbestandteil das extrem harte Wolframcarbid ist. Auch Diamantschneiden sind im Einsatz.

Der Stein kam früher meist mit bruchrauer Oberfläche aus dem Steinbruch und wurde danach **bossiert**. Der Bossierhammer ist ein Werkzeug für zwar ebene, aber doch noch recht grobe Oberflächen.

Verfeinert wurde die bossierte Oberfläche durch **krönen**. Hier in Breisach finden wir viele alte **gebeilte** oder **scharrierte** Steine vor. Also scharrieren und beilen auch wir. Das Scharriereisen ist eine Entwicklung des 15. Jahrhunderts. Es erlaubte eine rationellere Bearbeitung als das Steinbeil in der Romanik zuvor. Durch das Gegeneinanderstellen der Hiebbahnen erreichte man sehr exakte, ebene Oberflächen. Die verwandte Technik des Strich- oder Bahnscharrierens mit seinen parallelen Bahnen oder Riefen hat sich bis heute erhalten.

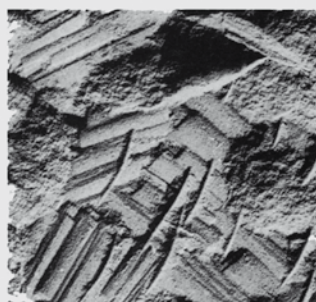
Heute bekommen wir die Steine auf das genaue Maß gesägt aus den Steinbrüchen und bearbeiten sie dann mit Pressluftwerkzeug und Trennschleifer. Nur die Oberflächenbearbeitung wird zum Schluss noch von Hand, also wie früher, gemacht.

In den heutigen Steinmetzwerkstätten sind also pressluftbetriebene Hilfen gang und gäbe?

Natürlich! Allerdings lernt jeder Lehrling zuerst die Bearbeitung des Steines von Hand ohne jedes moderne Hilfsmittel. Muskelkater in den Armen und Schwielen an den Händen gehören zu jeder Steinmetzausbildung. Sogar Teile der Gesellen- und Meisterprüfung müssen bis heute ohne diese modernen Werkzeuge abgelegt werden.

Die modernen Geräte haben wenig daran geändert, dass der Steinmetzberuf nach wie vor ein harter und anstrengender Beruf ist.

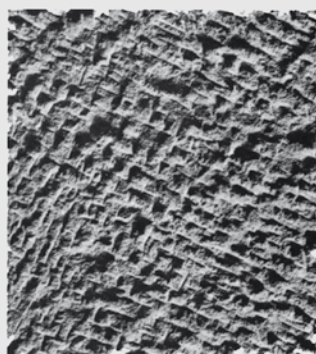
Seit Pressluftwerkzeuge verwendet werden, kennen wir neben der gefährlichsten Berufskrankheit der Steinmetze, der Silicose (Lungenkrankheit durch Quarzstaub), ein neues Leiden. Es wird Weißfinger-Krankheit genannt und ist eine durch die Vibrationen der Pressluftschlämmer verursachte Durchblutungsstörung in den Händen.



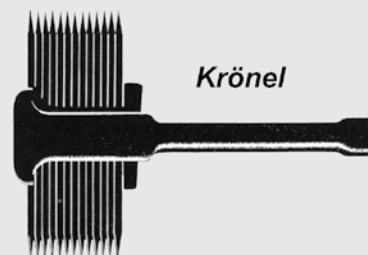
Bossierte Oberfläche



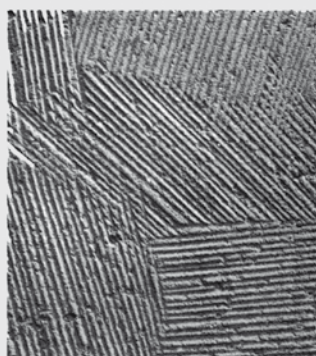
Bossierhammer



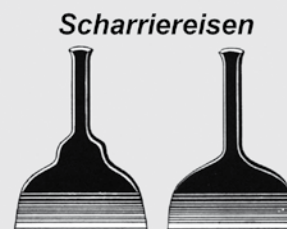
Gekrönelte Oberfläche



Krönel



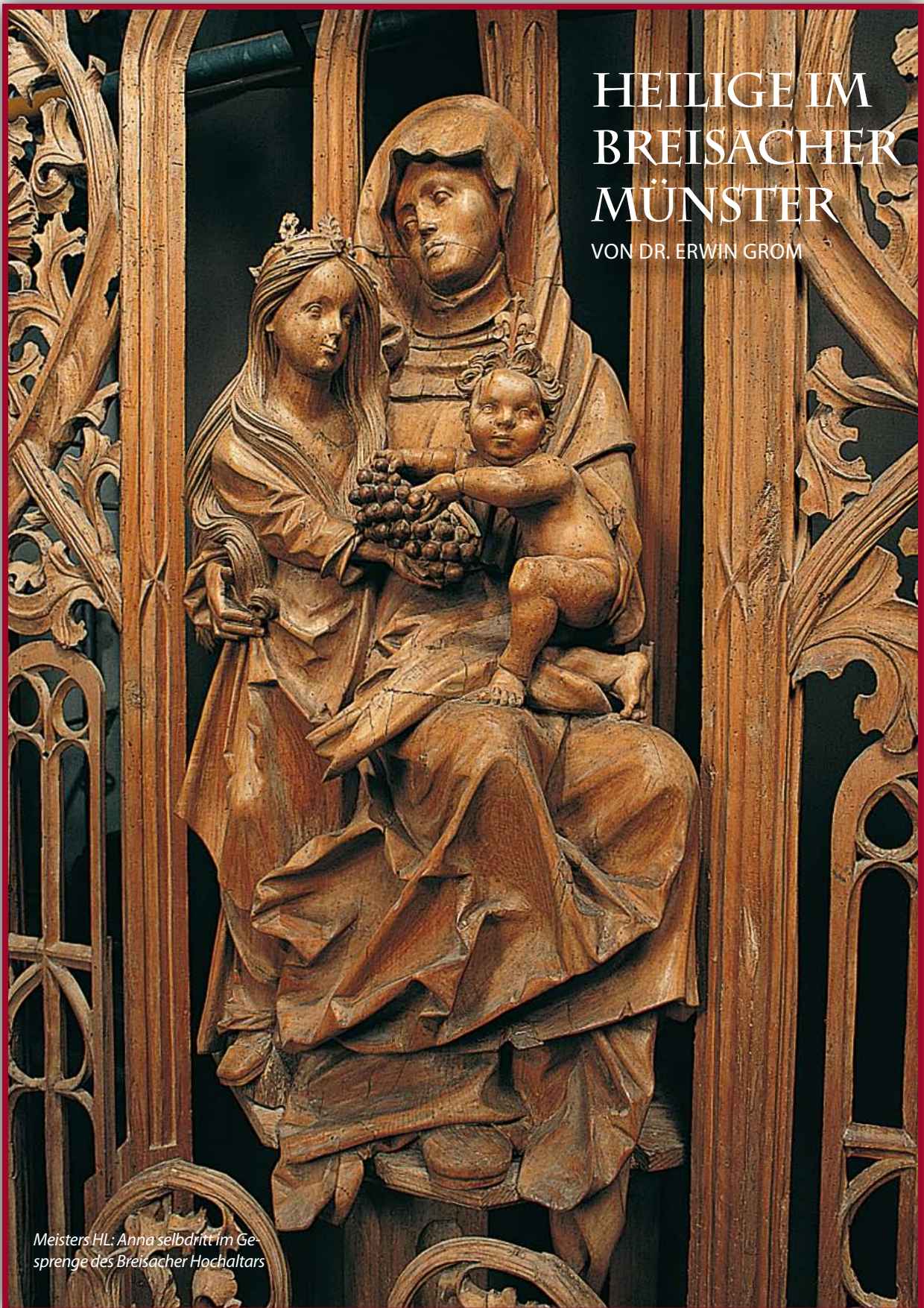
Buntscharrierte Oberfläche



Scharriereisen

HEILIGE IM BREISACHER MÜNSTER

VON DR. ERWIN GROM



Meisters HL: Anna selbdritt im Gesprenge des Breisacher Hochaltars

DIE HEILIGE ANNA

Das Breisacher St. Stephansmünster beherbergt bildliche Darstellungen von 33 Heiligen. *»Heilige sind die, welche mit ihrem Wesen und Leben verkünden, dass Gott lebt.«* (Nathan Söderblom (1866-1931), schwed. Bischof + Friedensnobelpreisträger).

»Heilige sind Fenstern gleich, durch die Gottes Liebe wie die Sonne strahlt. Durch ihr Reden und Handeln machen sie uns durch alle Zeiten hindurch Gott erfahrbar: nah, liebevoll, lebendig.« (Autor unbekannt).

In unserer heutigen Betrachtung wollen wir uns der heiligen Anna zuwenden.

Erinnern Sie sich, an welcher Stelle im Neuen Testament von der heiligen Anna berichtet wird?

Wenn Sie jetzt ratlos sind, dann erinnern Sie sich richtig, denn in den kanonisierten Texten des Neuen Testaments erfahren wir über Anna nichts.

Das apokryphe Protoevangelium des Jakobus berichtet jedoch sehr eingehend über die Herkunft Mariens. Dieses etwa 150 n. Chr. entstandene Buch war insbesondere in der Ostkirche sehr populär. Seine Intention war, die Familiengeschichte Jesu darzustellen, hatte doch die bezeugte Herkunft aus einer Familie, aus einem Stamm, im ganzen Alten Testament die größte identitätsstiftende Bedeutung. Zugleich wurde mit den Berichten über die heilige Anna als Mutter Mariens die Familie Jesu im Neuen Testament begründet und in der Kunst vielfach als »Heilige Sippe« dargestellt.

Giotto (Giotto di Bondone), der geniale Malermönch der italienischen Gotik, hat in der Capella Scrovegni in Padua in seinem Bilderzyklus das Leben der heiligen Anna für alle die erfahrbar gemacht, die nicht lesen konnten. Joachim, der Opferpriester im Tempel war, war mit Anna verheiratet. Die Ehe war 20 Jahre kinderlos geblieben (Parallelen zu Sara + Abraham und Elisabeth + Zaccharias). Joachim zieht sich in die Wüste zurück; ein Engel bringt ihm die Botschaft, sein Opfer werde im Tempel nun angenommen. Joachim kehrt nach Jerusalem zurück und trifft an der Goldenen Pforte seine Frau Anna. Anna wird schwanger und Mutter Mariens. So erfüllt sich in der Geburt Marias die hebräische Bedeutung des Namens Anna: Gott hat sich erbarmt.

Anna begründet die heilige Familie – sie ist die liebende, weise Großmutter Jesu.

Anna schenkt Maria mit drei Jahren dem Tempel. Sie gibt damit Maria »frei«, sie gibt sie Gott zurück.

Für viele Menschen unserer heutigen Zeit, einer Zeit der Auflösung der Familie, der Single-Kultur und der Selbstverwirklichung, bedeutet die heilige Anna eine Provokation – für andere eine große Hoffnung.

Im Mittelalter erfährt die Familie Jesu eine Ausweitung; so ist die Darstellung Annas mit Maria und Jesus als Anna selbdritt sehr häufig. Vereinzelt finden sich auch so genannte Anna selbviert-Plastiken. Hier werden Anna, Maria und Jesus zusammen mit Emerentia, die Mutter Annas, dargestellt.

Aus dem apokryphen Jakobusevangelium und vor allem aus der Legenda aurea erfahren wir vom weiteren Lebensweg der Hl. Anna. Nachdem ihr Mann Joachim verstorben war, heiratete sie ein zweites Mal den Klephas und nach dessen Tod als 3. Mann Salomas. Aus der Ehe mit Klephas ging eine Tochter Maria Kleophae hervor. Diese war somit die

Stiefschwester der Gottesmutter Maria. In den Evangelien ist verschiedentlich von »der anderen Maria«, von Maria Kleophas die Rede. Sie ist die Mutter der Apostel Jakobus des Jüngeren, Joseph des Gerechten sowie des Judas Thaddäus und des Simon Zelotes (Joh 19,25; Mt 27,81; Mt 10,28; Lk 24,10).

Aus der Ehe von Anna mit ihrem dritten Mann Salomas (oder Alphäus) ging als weitere Stiefschwester der Gottesmutter Maria Salome hervor. Diese gilt als Mutter des Evangelisten Johannes sowie des Apostels Jakobus des Älteren.

Nach dem Markusevangelium gehörten Maria Kleophae zusammen mit Maria Salome zu den Frauen, die bei der Kreuzigung Jesu zugegen waren (Mk 15,40). Der Legende nach flohen diese beiden mit ihrer schwarzen Dienerin Sara-la-Káli während einer Christenverfolgung aus dem heiligen Land. Ihr Schiff landete in Südfrankreich an; der westlich von Marseille gelegene Ort trägt daher den Namen Les Saintes-Maries-de-la-Mer. Die Wehrkirche Notre Dame de la Mer ist im Mai jeden Jahres das Ziel einer großen Zigeunerwallfahrt, die Sara als ihre Heilige mit großer Emotion verehrt.

Der Annentag wurde von Papst Sixtus IV. als Gedenktag aufgenommen und von Papst Gregor XIII. 1584 auf den 26. Juli gelegt.

Neben vielen anderen Wallfahrtsorten (Düren, Nantes, Kanada) wird die heilige Anna auf dem Annaberg in Sachsen sowie auf dem Annaberg in Schlesien (beim heutigen Góra Swietej Anny) verehrt.

Bis in die 70-er Jahre des letzten Jahrhunderts wallfahrteten die heimatvertriebenen Schlesier zur Hl. Anna ins Breisacher Münster.

Die anglikanische Kirche gedenkt der Hl. Anna ebenfalls am 26. Juli, die Orthodoxen feiern den Tag am 9. September, die Armenier am 25. Juli, die Kopten am 7. November und die Malabriten am 16. August eines jeden Jahres.

Die hl. Anna wird als Patronin angerufen für eine glückliche Heirat, eine gute Ehe, um Kindersegen und glückliche Geburt, der Mütter, Witwen und Armen.

Auch viele Bauernregeln reihen sich um den Annentag – dem 26. Juli – zumal um diese Zeit der Sirius im Sternbild des großen Hundes aufgeht – eine Zeit, die aufgrund der oft großen Hitze auch als Hundstage bezeichnet wird.

»St. Anna klar und rein / wird bald das Korn geborgen sein.«

»Anna warm und trocken / macht den Bauer frohlocken.«

Besuchen Sie die hl. Anna im Breisacher Münster !

Im nächsten Heft werden wir unsere Betrachtungen über Heilige im Breisacher Münster mit der heiligen Barbara fortsetzen.



Anna selbviert (Emerentia, Anna, Maria, Jesus) des Meisters von Hildesheim, ca. 1515 -1530, Metropolitan Museum of Art, New York.

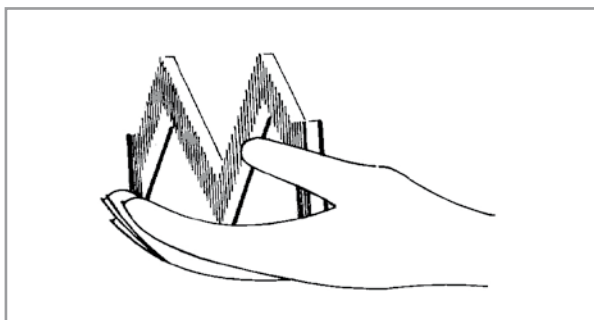


Tilman Riemenschneider Die hl. Anna und ihre drei Ehemänner Joachim, Kleophas und Salomas (Alphäus), um 1510, Bode Museum, Berlin

Beachten Sie bitte:

Dies ist die offizielle Einladung.

Wir erinnern Ende September noch einmal über die örtliche Presse und über die Internetseite.



Einladung zur

Generalversammlung

des Münsterbauvereins Breisach e. V.

Donnerstag, den 30. September 2010

20 Uhr Sankt Hildegard

Sehr geehrte Mitglieder des Münsterbauvereins,
Freunde und Förderer des Breisacher Münsters,

wir laden Sie sehr herzlich ein zur Mitgliederversammlung.

Ab 18 Uhr: Aufstieg zu den Münstertürmen

Danach, ab 20 Uhr Versammlung im
GEMEINDEHAUS ST. HILDEGARD

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung durch den Vorsitzenden
2. Bericht des Vorsitzenden
3. Kassenbericht des Rechners
4. Bericht der Kassenprüfer
5. Entlastung des Vorstands
6. Neuwahl des Vorstands
nach §6 Abs.1 und 4 der Satzung:
Kassierer, Schriftführer, Beisitzer
7. Verschiedenes

Gäste sind herzlich willkommen.

Für den Vorstand:

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'P. Klug'.

P. Klug, Vorsitzender

Impressum

Herausgeber:

MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH e.V. – Münsterplatz 3, – 79 206 Breisach,
Tel. 07667/203 Fax. 566 – www.st-stephan-breisach.de
muensterbauverein@st-stephan-breisach.de

Redaktion: Hermann Metz, Dr. Erwin Grom

Layout: Martin Hau Bilder: Privat, Pfarrarchiv; sonstige Herkunft ist angegeben.

Druck: Meisterdruck, Reute

Konten:

Sparkasse Staufen-Breisach
Volksbank Breisgau-Süd

KTN: 6000 509
KTN: 25 99 18

BLZ: 680 523 28
BLZ: 680 615 05

Pfarrgemeinderat gewählt

Am 13. und 14. März fanden, wie in der ganzen Erzdiözese, Wahlen zum Pfarrgemeinderat statt. In den Rat gewählt wurden: Martin Hau, Karolina Allgaier, Michael Brose, Hildegard Hurst, Dagmar Ewert-Groh, Ruth Meyer, Emil Göggel, Michael Bergmann, Reinhilde Daub, Michael Fuß, Ute Eckert und Sonja Korte. Barbara Röllgen wurde in der konstituierenden Sitzung am 19. April als Vertreterin der „Neubürger“ in den Rat nachgewählt. Als geborene Mitglieder gehören neben Pfarrer Peter Klug Schwester Justina und Gemeindefereferent Harald Wochner dem Rat an. Als Vorsitzenden wählte das Gremium Martin Hau, Karolina Allgaier und Emil Göggel zu seinen Stellvertretern.

Dem Stiftungsrat, ein für die Münsterrenovierung mitentscheidendes Gremium, gehören an: Pfarrer Peter Klug, Martin Hau, Michael Fuß, Dagmar Ewert-Groh, Barbara Röllgen und Peter Wiedensohler. Im Dekantsrat wird die Münsterpfarre durch Ruth Meyer vertreten.

Zwei für das Münster wichtige Ereignisse werden vom Pfarrgemeinderat maßgeblich geplant und mit gestaltet. Die Mitglieder des Münsterbauvereins seien an dieser Stelle recht herzlich eingeladen (siehe unten):

Erntedank Pfarrfest 3. Oktober

Noch einmal wird die Baustelle den Mittelpunkt unseres Festes auf dem Münsterplatz darstellen.

Sonntag Gaudete 12. Dezember

An diesem Tag wird Erzbischoff Robert Zollitsch den Abschluss der Außenrenovation in einem festlichen Gottesdienst mit der Münsterpfarre feiern.